

Mitteilung des Senats

vom 15. Juni 1912.

Überweisung des Altenheims an das Historische Museum.

Das seit 1905 mit seinen Hauptteilen im zweiten Obergeschoß des Dom-
anbaus eingerichtete Historische Museum, das die Denkmäler der bremischen Kultur-
geschichte zu sammeln und auszustellen bestrebt ist, leidet nach dem Bericht der
Kunsthistorischen Kommission an solchen Mängeln der räumlichen Unterbringung,
daß seine Fortentwicklung gefährdet erscheint. Will man auch absehen von dem
Übelstande der hohen Lage der Ausstellungsräume, vom Fehlen einer Aufseherwohnung,
von der Zerteilung der Sammlungen, die dazu geführt hat, daß der in der Schule
an der Sögestraße befindliche Teil der öffentlichen Besichtigung entzogen ist, so
machen sich doch der Mangel einer Heizung und die Überfüllung der Ausstellungs-
räume um so empfindlicher geltend. Während der Wintermonate muß das Museum
geschlossen werden. Die Arbeit des an den Sammlungen beschäftigten Personals
muß dann entweder ganz stocken, oder wird doch sehr behindert. Wollte man aber
auch die Mittel aufwenden, um das Museum mit einer Heizung zu versehen, so
würde doch damit dem Hauptmangel, der Raumnot, nicht abgeholfen sein.

Unter diesen Verhältnissen ist es als besonders erfreulich zu begrüßen, daß
in nächster Zeit das ausgedehnte Gebäude des Altenheims an der Großenstraße für
eine anderweitige Verwendung frei wird.

Die Inspektion und Verwaltung des Altenheims hat sich in der beigelegten *Anlage 1.*
Eingabe vom 23. August v. J. an den Senat gewandt mit dem Ersuchen, die
Frage des Erwerbs des zu Ende des 17. Jahrhunderts erbauten Altenheims
durch den Staat zur Verwendung als Historisches Museum einer Prüfung
zu unterziehen. Es ist darüber zunächst die Kunsthistorische Kommission, der das
Historische Museum untersteht, zum Bericht veranlaßt. Der Verwalter des Museums
hat im Einvernehmen mit dem Museumsbeirat die Verwendung des Altenheims,
dessen Übergang in Privatbesitz wegen der damit verbundenen Gefährdung seines
Fortbestandes gewiß allgemein bedauert werden würde, zu Zwecken der historischen
Sammlungen befürwortet. Sein Bericht, dem die Kunsthistorische Kommission zu-
gestimmt hat, liegt hierneben an.

Die Angelegenheit ist dann von der Baudeputation, Abteilung Hochbau, bear-
beitet, um die Kosten festzustellen, welche die Einrichtung des Altenheims als Historisches
Museum erfordern würde. Es wird Bezug genommen auf die beigelegten Berichte
nebst Plänen, Baubeschreibung und Kostenanschlag.*) Der Kostenanschlag schließt mit *Anlagen 3 u. 4.*
einem Betrage von 126 000 M. Bei der Höhe dieser Summe hat die Kunst-
historische Kommission um nochmalige Prüfung ersucht, ob sich der Betrag nicht
ermäßigen lasse. Das Ergebnis der Prüfung war jedoch im wesentlichen negativ.

Es ist ferner die Direktion der Feuerwehr um Begutachtung des Umbau-
projekts gegangen. Die Direktion hat sich dahin geäußert, daß die Sammlungen
des Historischen Museums im Altenheim sicherer untergebracht sein würden als in
den jetzigen Ausstellungsräumen, da bei der auf allen Seiten freien Lage des Alten-
heims, bei der Möglichkeit der Verwendung von Spritzendampfern und bei dem
Vorhandensein des großen Innenhofes die Bekämpfung eines Feuers erfolgversprechend
sei. Zur größeren Feuersicherheit der Räume und einer vermehrten Sicherheit des
Publikums hat die Direktion der Feuerwehr indes einige Änderungen des Projekts
empfohlen, die sich namentlich auf Türen und Treppen beziehen. Diese Änderungen
kosten 7300 M., die zu den veranschlagten 126 000 M. hinzutreten, wogegen 1000 M.
durch Vereinfachungen erspart werden können, so daß es sich um eine Gesamtsumme
von 132 300 M. handelt.

*) Der Kostenanschlag ist an der Kanzlei des Bürgeramts hinterlegt.

Dabei ist im Interesse der Kostenersparnis abgesehen von der an sich wünschenswerten Entfernung des Ölfarbenanstrichs der Fassaden, sowie der Wiederherstellung der Fensterläden, Arbeiten, die dem Gebäude ohne Zweifel ein noch gefälligeres Ansehen geben würden. Auch die Kosten der inneren Einrichtung lassen sich noch nicht übersehen und sind daher nicht mit veranschlagt. Einbegriffen in den Kostenschlag ist dagegen ein Betrag für die Beseitigung des Hofes nebst Hofmauer an der Westseite, wodurch der dortige Fußsteig eine nicht unerhebliche Verbreiterung erfahren wird.

Da aber das Gebäude des Altenheims nicht dem Staate, sondern einer selbstständigen Verwaltung gehört, so ist ferner der Erwerb des Gebäudes durch den Staat erforderlich. Wie in Anlage 1 ausgeführt ist, hat eine im Jahre 1897 vorgenommene Schätzung für das Altenheim einen Wert von 360 000 M ergeben. Unter den vorliegenden Verhältnissen ist es aber nicht erforderlich, dieses Kapital für den Erwerb aufzuwenden. Vielmehr würde es sich nur um eine Verzinsung zu 4 %, mithin um die Aufbringung von jährlich 14 400 M handeln. Aber auch dieser Zinsbetrag findet seine Verwendung zum Besten des Gemeinwohls, da das Vermögen der Altenheimstiftung bestimmungsgemäß zur Bezahlung von Pflegegeld für die in dem neuen Altenheim zu Tenever unterzubringenden Pfleglinge zu verwenden ist. Im übrigen wird nur dem Staate das Recht vorzubehalten sein, den Erwerbspreis auf einmal oder in angemessenen Raten auszusahlen.

Aus der örtlichen Lage des Altenheims am unteren Ende der Altstadt dürfte kein Bedenken gegen seine Verwendung als Historisches Museum zu entnehmen sein. Würde es sich um einen Neubau für das Museum handeln, so möchte die Wahl eines Bauplatzes an zentralerer Stelle zweckmäßig erscheinen. Da aber lediglich der Umbau eines vorhandenen Bauwerks in Frage kommt, so ist nach Ansicht des Senats dem Umstande, daß das Altenheim etwa 1½ km weit vom Marktplatz und Domshof abgerückt liegt, keine entscheidende Bedeutung beizumessen, zumal nahegelegene Straßenbahnverbindungen die Zukünftlichkeit erleichtern, auch den Bewohnern der Altstadt durch die Eisenbahnbrücke eine bequeme Verbindung geboten ist. Im übrigen reichen die unmittelbare Nähe des Hauses am Weserstrom und der an klösterliche Anlagen erinnernde, mit älterem Baumbestande bewachsene Innenhof, dessen künstlerischer Eindruck sich wahrscheinlich noch unschwer steigern läßt, dem Altenheim zu einer besonderen und seltenen Zierde, welche der Wirkung einer Sammlung heimatischer Altertümer zu gute kommen muß.

Schließlich bleibt die Frage zu beantworten, ob die Bedeutung des Historischen Museums den beträchtlichen Kostenaufwand rechtfertigt, der mit der Einweisung in das Altenheim verknüpft ist.

Das Museum besitzt außer der ihm erst kürzlich geschenkten Hermann Melchers-Stiftung im Betrage von 25 000 M nur seine Sammlungen einschließlich des Inventars. Der materielle Wert dieser Sammlungen ist noch nicht erheblich, was bei einem so jungen Institut und bei der Geringfügigkeit der vom Staate bisher dafür aufgewendeten Mittel nicht auffallen kann. Der Staat hat für das Historische Museum im ganzen bis jetzt ausgegeben etwa 72 000 M, der Feuerversicherungswert der Sammlungen beträgt rd. 160 000 M. Der Altertumswert ist freilich beträchtlich höher, weil in den letzten Jahren die Preise für Altertümer um ein vielfaches gestiegen sind. Der Unterschied zwischen der Summe des Staatsaufwandes und der des Versicherungswerts stellt, abgesehen von günstigen Ankäufen, den Wert der zahlreichen kleinen und größeren Geschenke und Leihgaben dar, die dem Museum zugeflossen sind und ein lebhaftes Interesse der Bevölkerung an dem Unternehmen bekundet haben.

Viel höher als der materielle Wert der Sammlung ist deren ideeller Wert einzuschätzen. Das Historische Museum enthält schon jetzt eine Fülle wertvoller kulturgeschichtlicher Erinnerungsstücke und füllt eine Lücke in unseren Bildungsanstalten aus. Der Besuch des Publikums hat sich von Jahr zu Jahr gesteigert und wird auch nach der durch die Eröffnung des Städtischen Museums für Natur-, Völker- und Handelskunde neuerdings eingetretenen Abnahme, wie andere Erfahrungen ergeben, bald wieder zunehmen. Die oberen Klassen der Volksschulen besuchen seit Jahren an einem bestimmten Wochentage das Museum. Unverkennbar entspricht die

Pflege kulturgeschichtlicher Sammlungen einem allgemeinen, auf die Beachtung und Erhaltung der heimatischen Kulturwerte gerichteten Zuge der Zeit. In zahlreichen mittleren und kleinen Städten sind in den letzten Jahren Museen von ortsgeschichtlichem Charakter entstanden, die vielfach von freiwilligen Kräften begründet sind und geleitet werden. In großen Städten, wie Hamburg und Frankfurt a. M., schießt man sich an, umfangreiche und kostspielige Neubauten für die überfüllten historischen Sammlungen in Angriff zu nehmen. Wenn Bremen früher lange auf diesem Gebiete gegen andere Städte zurückgeblieben ist, so eröffnet sich nach Einrichtung des Altenheims für unser lokalgeschichtliches Museum die Aussicht, daß sich unter Aufwendung mäßiger Mittel in zwar einfachen, aber auf absehbare Zeit ausreichenden Räumen eine Bremensiensammlung entwickeln wird, die es mit gleichen Unternehmungen in Städten ähnlicher Größe aufnehmen kann und das Interesse der Bevölkerung dauernd an sich zu fesseln vermag.

Die Finanzdeputation hat den auf Nachbewilligung gerichteten Anträgen zugestimmt.

Der Senat beantragt bei der Bürgererschaft:

- 1) das Altenheim zum Zwecke der Unterbringung des Historischen Museums zum Preise von 360 000 M zu erwerben, welcher Betrag dem Staate unkündbar gegen Zahlung von jährlich 4 % Zinsen belassen wird, die auf das Spezialbudget des Historischen Museums verrecknet werden. Dem Staate soll das Recht zustehen, nach zuvoriger dreimonatiger Kündigung Abzahlungen von mindestens 20 000 M auf den Kaufpreis zu leisten, oder diesen, soweit er rückständig ist, auf einmal zurückzuzahlen. Die Kosten des Kaufvertrages und der Auflassung werden von jeder Seite zur Hälfte getragen unter Erlaß der Staatsabgabe. Die Deputation für die Stadterweiterung wird zum Abschluß eines entsprechenden Vertrages mit der Inspektion und Verwaltung des Altenheims ermächtigt.

Der Senat beantragt ferner

- 2) das Projekt für den Umbau des Altenheims unter Bewilligung der veranschlagten Kosten im Betrage von 132 300 M und Genehmigung der Übertragbarkeit der einzelnen Positionen des Kostenanschlages als außerordentliche Ausgabe auf das Budget der Baudeputation, Abteilung Hochbau, zu genehmigen,
- 3) zu beschließen, daß der Betrag der Zinsen auf den Kaufpreis für 1912 und die eine Hälfte der Umbaukosten mit 66 150 M auf das laufende Budget nachbewilligt werden, während die andere Hälfte der Umbaukosten auf das Budget für 1913 zu nehmen sein würde,
- 4) der Baudeputation, Abteilung Hochbau, zu gestatten, im Einvernehmen mit der Kunsthistorischen Kommission Abänderungen des Umbauprojekts im Rahmen des Kostenanschlages vorzunehmen.

Gingabe der Inspektion und Verwaltung des Altenheims.

Anlage 1.

Im Frühjahr 1912 wird das auf dem Gute der Eggestorff-Stiftung in Tenever erbaute neue Altenheim fertiggestellt sein und dem Betriebe übergeben, und die Insassen des Altenheims an der Großenstraße werden alsdann in die neue, für eine größere Zahl von Personen beiderlei Geschlechts berechnete Anstalt überführt werden können. Ursprünglich war beabsichtigt, zunächst nur die Männer, und erst nach Verkauf des jetzigen Altenheims auch die Frauen in Tenever unterzubringen. Die Verwaltung hat sich jedoch überzeugt, daß eine solche Trennung nicht praktisch und namentlich wegen der damit verbundenen unverhältnismäßig hohen Kosten nicht durchführbar sein würde. Das jetzige Heim (Armenhaus) an der Großenstraße wird daher schon im nächsten Jahre seine bisherige Bestimmung verlieren, und es tritt damit die Frage in den Vordergrund, die die Verwaltung schon lange und oft beschäftigt hat: Was soll künftig aus dem jetzigen Altenheim werden?

Was das Verhältnis zwischen der Verwaltung des Altenheims und der Eggestorff-Stiftung betrifft, so ist es seinerzeit (vergl. Verhandlungen zwischen Senat und Bürgererschaft 1908, Seite 544 ff.) folgendermaßen angeordnet:

Den letztwilligen Bestimmungen des Gutsbesizers Joh. Heinr. Egestorff entsprechend, ist eine Egestorff-Stiftung errichtet, die den Bau eines Ruhehauses für würdige, alte Männer und Frauen auf dem Gute des Erblassers unternommen hat. Da die eigenen Mittel der Stiftung (des Egestorffschen Nachlasses) zur Bestreitung der Baukosten nicht ausreichten, hat die Verwaltung des Altenheims diese Kosten darlehnsweise vorgestreckt und zwar so, daß sie mit jährlich 4 % verzinst werden; die Zahlung der Zinsen wird von der Stadtbremischen Armenpflege geleistet; die künftigen Einnahmen der Verwaltung des Altenheims, einschließlich der gedachten Darlehnszinsen, werden verwendet, um bedürftige alte Männer und Frauen, namentlich solche, die eventuell der Armenpflege anheimfallen würden, gegen Zahlung eines Pflegegeldes im Heim der Egestorff-Stiftung unterzubringen.

Die Verwaltung des Altenheims bleibt danach eine von derjenigen der Egestorff-Stiftung unabhängige und selbständige, ferner ist das Vermögen des Altenheims, wie auch in gerichtlichen Entscheidungen anerkannt ist, nach wie vor als ein, zwar unter selbständiger Verwaltung stehender, aber den Zwecken der öffentlichen Armenpflege dienender, Fonds zu betrachten; der Armenpflege kommt es somit im Endergebnis zu gute, wenn der Verwaltung des Altenheims eine möglichst große Jahreseinnahme, um Pflegegelder daraus an die Egestorff-Stiftung zu bezahlen, zur Verfügung steht, und die Armenpflege ist deshalb in erster Linie daran interessiert, daß das Haus an der Großenstraße nach Inbetriebnahme des neuen Heims eine anderweite Verwendung findet, damit die Zinsen des Erlöses ebenfalls bestimmungsgemäß verbraucht werden können. Die Bemühungen der Verwaltung wegen eines künftigen Verkaufs des Altenheims oder seines Areals an Private sind bisher fruchtlos geblieben; sie sind aber von der Verwaltung selbst nicht weiter fortgesetzt, als schon vor längerer Zeit der Gedanke auftauchte und in weiten Kreisen Anklang fand, es möge der alte und ehrwürdige Bau tunlichst in seiner jetzigen Eigenart erhalten und auch künftig öffentlichen Zwecken gewidmet bleiben, wobei in erster Linie an eine Umgestaltung des Hauses zur Aufnahme kunstgewerblicher oder historischer Sammlungen gedacht wurde.

Es darf in dieser Richtung an eine von dem Verein für niedersächsisches Volkstum gegebene Anregung erinnert werden, über die am 29. Juni 1906 von der Inspektion des Altenheims im Senate berichtet ist, und die zu dem Ersuchen an die Mitglieder des Senats geführt hat, in Erwägungen über eine künftige Verwendung des Altenheims einzutreten. So weit bekannt, ist von der Verwaltung des Historischen Museums schon damals Interesse für die Räume des Altenheims bekundet worden.

Betreffs des Gewerbemuseums und seiner Sammlungen und Unterrichts-räume wird bekanntlich seit längerer Zeit über Platzmangel geklagt. Allein abgesehen davon, daß im Altenheim schwerlich ausreichender Raum für Sammlungen und Schule zugleich vorhanden sein würde, hat hier von Anfang an auch die Lage des Hauses am äußersten Ende der Altstadt nicht ganz von der Hand zu weisende Bedenken erregt.

Um so mehr scheint dagegen eine Prüfung geboten, ob nicht das Altenheim, selbstverständlich nach zuvorigem entsprechendem Umbau, für die Zwecke des im zweiten Obergeschoß des Domanbaues nur wenig befriedigend und mehr provisorisch untergebrachten Historischen Museums sein würde.

In der Öffentlichkeit ist diese Frage zuerst in einem Artikel *) des Architekten G. W. Heyberger, Erbauers des neuen Altenheims in Lüneburg, besprochen, der dabei, da er das Historische Museum und seinen Umfang nicht kannte, nur insofern von einer irrigen Voraussetzung ausgegangen ist, als er das Haus an der Großenstraße für ausreichend groß hielt, um Historisches und Gewerbemuseum aufzunehmen, während es nur für eine dieser Sammlungen, unter Berücksichtigung ihrer weiteren Entwicklung, Raum bieten wird.

Als der erwähnte Artikel erschien (Herbst 1909), wurde gerade der Plan, sowohl für das Historische, wie für das Gewerbemuseum neue Räume in der Gegend des Ostertors zu schaffen, seitens kunstliebender und gemeinnützig denkender Mitbürger erwogen und namentlich auch in der Presse vielfach besprochen.

*) Bremer Nachrichten vom 19. September 1909.

Nachdem dieser Plan inzwischen nicht weiter verfolgt und als aufgegeben zu betrachten ist, glauben Inspektion und Verwaltung des Altenheims nunmehr der Prüfung des Hohen Senats die Frage unterbreiten zu sollen, ob nicht das Altenheim vom Staat zu erwerben und für das Historische Museum einzurichten sei.

Bei dem Charakter dieser Sammlung, die keine der sorgfältigsten Pflege und Aufsicht bedürftige Kostbarkeiten enthält und die ihren Besuchern nicht Aufsehen erregende Neuheiten bei flüchtigem Durchsehen zu bieten vermag und bieten will, sondern die mit Genuß und Erfolg nur dann aufgesucht werden kann, wenn die Beschauer Muße und Neigung haben, sich etwas eingehender in den Geist der bremischen Vergangenheit und in die, in erster Linie vom Lokalstandpunkte aus interessanten und wertvollen Stücke zu versenken, welche hier mit seltener Pietät und in bewundernswerter Vollständigkeit zusammengebracht sind, bei einer solchen Sammlung hat die Lage des Museums nicht entfernt die Bedeutung, wie etwa für Kunsthalle oder Städtisches Museum, zumal als Besucher hier in erster Linie die Einheimischen, weniger aber Durchreisende und Fremde, in Betracht kommen. Übrigens ist auch das Altenheim vom Mittelpunkt der Stadt mit Benutzung der elektrischen Bahn in wenigen Minuten zu erreichen. Das vorhandene Haus ist nach dem Urteil hiesiger wie auswärtiger Sachverständiger gerade für die Aufnahme einer Sammlung, wie es das Historische Museum ist, besonders geeignet, und es werden, wie mit Sicherheit behauptet werden kann, die Nachteile, die ihm etwa vom museologischen Standpunkte aus gegenüber einem mit bedeutenden Kosten herzustellenden Neubau anhaften mögen, mehr als ausgeglichen werden durch die intimen Reize, die das altherwürdige Heim mit seinem stimmungsvollen Hofe gewährt, ganz abgesehen davon, daß auf diese Weise gleichzeitig ein für die bremische Baugeschichte interessantes Gebäude erhalten, und damit im besten Sinne des Wortes eine Aufgabe der Denkmalspflege und Heimatkunst gelöst werden würde.

In diesem Sinne hat sich namentlich auch der zweite Direktor des Germanischen Museums, Herr Dr. Hampe, ein geborener Bremer, bei seiner letzten Anwesenheit in Bremen, im Juni d. J., nach genauer Besichtigung des Altenheims ausgesprochen. Allerdings hält auch er, wie jeder Sachverständige, eine gründliche und nicht ohne erhebliche Kosten auszuführende bauliche Umgestaltung des Innern für erforderlich. Andererseits aber wird es, wie die Verhältnisse liegen, gewiß niemals möglich sein, mit geringeren finanziellen Opfern für den Staat auf die Dauer geeignete Räume für das Museum zu schaffen.

Das Altenheim mit seinem Flächeninhalt von 3563,4 qm ist im Jahre 1897 zu 360 000 M geschätzt, wovon 161 500 M auf den Grund und 198 500 M auf das Gebäude entfallen.

Da das Altenheim künftig nicht mehr einen eigenen Wirtschaftsbetrieb haben, sondern sich darauf beschränken wird, die Einkünfte seines Kapitalvermögens, einschließlich der von ihm der Stadtbremischen Armenpflege für das der Egestorff-Stiftung gewährte Darlehen zu vergütenden Zinsen, zur Bezahlung von Pflegegeld für die in Tenever unterzubringenden Personen zu verwenden, so besteht für die Verwaltung kein Interesse daran, daß im Falle eines Verkaufs der Erlös baar ausbezahlt werde, vielmehr würde die dauernde Zusage einer den jährlichen Zinsen (zu 4%) entsprechenden Rente für die Verwaltung den gleichen Wert und die gleiche Bedeutung haben. Abgesehen hiervon aber wird im Falle eines günstigen Verkaufs des Altenheims voraussichtlich alsbald der in der Puntation vom 23. Mai 1908 (Verhdlgn. 1908 S. 548) unter 7) vorgesehene Fall eintreten, wonach ein Überlaß der regelmäßigen Jahreseinnahmen über die Ausgaben zur entsprechenden Entlastung der Armenpflege von der unter 4) daselbst übernommenen Zinsverpflichtung verwendet werden soll. Im Resultat werden somit die vom Staat im Falle eines Ankaufs des Altenheims zu bringenden finanziellen Opfer jedenfalls zum Teil durch den Wegfall sonstiger Ausgaben einen Ausgleich finden.

Indem schließlich noch ein Plan beigelegt wird, aus dem sich ergibt, daß das Altenheim im Falle der Ausführung des früher oft erwogenen Planes der Erbauung einer neuen Brücke im Straßenzuge des Gerberhofes von den alsdann

erforderlichen Straßenveränderungen unberührt bleiben würde, wiederholen die Unterzeichneten das Ersuchen, der Frage des Erwerbs des Altenheims durch den Staat geneigtest näher treten zu wollen.

Bremen, den 23. August 1911.

Die Inspektion und Verwaltung des Altenheims.

(gez.) **Hildebrand.** (gez.) **Wilhelm Overbeck.**

Anlage 2.

Bericht des Verwalters des Historischen Museums.

I.

Um die Frage zu beantworten, ob ein Umbau des Altenheims für das Historische Museum empfohlen werde, ist es erforderlich, vorab kurz auf die gegenwärtigen räumlichen Verhältnisse des Museums einzugehen.

Jetzige Räume.

Die Räume im zweiten Obergeschoß des Domanbaus, Am Dom Nr. 3, die jetzt den Hauptbestandteil der Sammlungen beherbergen, liegen sehr zentral, sind hoch, luftig, sehr hell und freundlich und für Ausstellungszwecke, zu denen Heinrich Müllers Meisterhand sie geschaffen hat, an sich vorzüglich geeignet. Sie ermöglichen ein bequemes Zirkulieren der Besucher, sowie eine übersichtliche und wirkame Aufstellung von Museumsgegenständen verschiedenster Art.

Alzu hohe Lage.

Ein erheblicher Mangel dieser Räume ist aber einmal ihre hohe Lage. Ältere Personen — und gerade unter diesen pflegen sich viele Freunde kulturgeschichtlicher Altertümer zu befinden — scheuen oft die 90 Treppenstufen, deren Überwindung es bedarf, um ins Museum zu gelangen. Wichtiger ist noch, daß die hohe Lage der Räume dazu zwingt, vom Hinaufschaffen schwerer Stücke abzusehen. So hat die ganze Abteilung der Sandsteinsachen nicht von der Realschule an der Sögestraße nach dem Domanbau überführt werden können. So hat ferner beispielsweise eins der besten Stücke der Sammlungen: die Klingesche Glocke aus der alten Wilhadikirche von 1456, an der Sögestraße bleiben müssen und hat nicht mit den übrigen Glocken, die am Dom untergebracht sind, vereinigt werden können, so daß dadurch die Bildung einer guten, den Bremer Glockenguß darstellenden Gruppe unmöglich gemacht wird.

Fehlen von Nebenräumen.

Ferner entbehren die Räume der durchaus notwendigen Werkstätten, Magazinierungsböden und der Wohngelasse für einen Aufseher. Je mehr die Sammlungen anwachsen, um so notwendiger ist es, sie nicht nur während der öffentlichen Besuchszeiten, sondern dauernd unter Augen zu haben, um überall Nachhilfe zu leisten und die stets vorkommenden größeren und kleineren Schäden abzuwehren, aufzuspüren und auszubessern, um so dem Museum die erforderliche sorgliche Pflege angebreiten zu lassen. Nebenbei mag erwähnt werden, daß, während man an anderen Museen Gelegenheit zu finden pflegt, die Sammlungen auch außerhalb der Besuchszeiten zu besichtigen oder sich doch mit der Museumsverwaltung zu besprechen, dies beim Historischen Museum höchstens dem eingeweihten Einheimischen, keinesfalls jedoch dem Fremden möglich ist. Ein solcher Zustand ist aber auf die Dauer nicht haltbar.

Mangel einer Heizung.

Ein weiterer oft beklagter Mangel ist der, daß die Ausstellungsräume nicht heizbar sind. Während die kleinen Räume in der Realschule an der Sögestraße, in denen das Historische Museum im Jahre 1900 eröffnet wurde, in die Heizung der Realschule einbezogen waren, sind die Räume des Museums am Dom dem Zentralheizungssystem des Domanbaus nicht angeschlossen. Das hat zur Folge, daß das Museum während

der Wintermonate, in denen das Publikum besonders gern Sammlungen und Museen aufsucht, für den öffentlichen Besuch geschlossen werden muß. Aber auch für den inneren Betrieb des Museums ist der Mangel an Heizgelegenheit, der sich auch auf das Arbeitszimmer des Verwalters und der Assistentin erstreckt, von verhängnisvoller Bedeutung. Der Erwerb von Gegenständen, sei es durch Kauf, sei es durch Schenkung, nimmt natürlich auch im Winter seinen Fortgang und verlangt ein häufiges Arbeiten in den Ausstellungsräumen. Anfragen über diese und jene Sache, die immer zahlreicher werden, erfordern Vergleichen und Nachforschungen sowohl in der Sammlung selbst wie in den dazu gehörenden Katalogen und Verzeichnissen. Auch die wissenschaftliche Ausnutzung des Museumsmaterials und die Vorbereitung für die nie ruhenden Fragen der Veränderung in der Gruppierung und Aufstellung der Sachen können nicht ohne weiteres ein halbes Jahr stillstehen, sondern zwingen oft genug, ohne Rücksicht auf Kälte und sonstige Witterungsunbilden, zum Verweilen in den Sammlungen. Namentlich leidet die Arbeit der Assistentin unter diesen Zuständen, weil sie — was wohl sonst nirgends bei einem so großen Museum vorkommen dürfte — gezwungen ist, von Oktober bis April ihren unheizbaren und der künstlichen Beleuchtung entbehrenden Arbeitsraum zu verlassen und Unterkunft am Archiv oder zeitweilig auch an der Stadtbibliothek zu suchen, wodurch sie dem eigentlichen Felde ihrer Tätigkeit entzogen wird.

Überfüllung.

Fast der größte Übelstand aber ist der, daß die Räume am Dom, die schon 1905 gut besetzt waren, gänzlich überfüllt sind. Wenn das auch bei zahllosen Museen ebenso ist, so bedeutet es bei einem jungen Museum viel mehr als bei einem älteren Institut. Das junge Museum hat naturgemäß ganze, große Zweige in seinem Revier noch gar nicht entwickelt; wird es daran schon bald nach seiner Gründung durch Raumangel gehindert, so droht ihm Verkrüppelung, da später die Lücken oft überhaupt nicht mehr auszufüllen sein werden.

Die Räume am Dom sind auch nicht weiter entwicklungsfähig. Weder seitwärts, noch auch nach unten wird neuer Raum gewonnen werden können. Man hat sich daher mit der Tatsache der immer mehr zunehmenden Überfüllung abzufinden.

Dabei kommt noch in Betracht, daß bereits im Jahre 1904, als die Räume im Domanbau dem Historischen Museum von Senat und Bürgerschaft überwiesen wurden, sich alsbald ergab, daß nicht alle Sammlungsteile in den neuen Räumen aufgestellt werden könnten. War es von vornherein begreiflich, daß man die schweren Bauteile nicht oben in den Domanbau überführen konnte, so war es doch sehr bedauerlich, daß die interessante und mannigfaltige Abteilung der bremischen Militärgegenstände am Dom nicht mehr unterzubringen war und daß auch die kirchlichen Altertümer, die allerdings wenig zahlreich sind, dasselbe Schicksal teilen mußten. Daß gerade diese Abteilungen in der Realschule verblieben, hing mit der Erwägung zusammen, daß man glaubte, es würden die Waffen und kirchlichen Gegenstände sich in den gotischen Kreuzgangteilen des alten Katharinenklosters besonders gut ausnehmen. War doch das Katharinenkloster als Zeughaus schon jahrhundertlang der Sammelpunkt für bremische Wehr und Waffen gewesen.

Natürlich ist durch diese Trennung der Sammlungen die Verwaltung des Museums nicht erleichtert worden. Man meinte jedoch, dies in den Kauf nehmen zu müssen, und nahm an, daß auch der kleine an der Sögestraße verbliebene Teil sich als öffentliche Sammlung behaupten und einigen Zuspruch finden werde. Indes hat sich gezeigt, daß der Kreuzgang in der Realschule auf die Dauer zur Ausstellung aller empfindlicheren Gegenstände unbrauchbar und nur etwa als Baumuseum verwendbar ist.

Überall an den Wänden ist der Salpeter aus den alten Mauern wieder hervorgetreten, hat den Putz beschädigt und den feinen Kalküberzug abgestoßen, wodurch die in den ersten Jahren nach ihrer Restaurierung so sauberen, schmucken Räume schmutzig und völlig unansehnlich geworden sind. Die metallenen Gegenstände sind dort stark vom Rost angegriffen und werden bald ganz verkommen; die an den Wänden hängenden Silber sind durch den Salpeter zum Teil schon beschädigt, zum Teil ständig bedroht.

Diese Wahrnehmungen haben dazu führen müssen, die wertvollsten und empfindlichsten Sachen aus der Realschule zu entfernen und sie im Domanbau unterzubringen, wo sie zwischen die anderen Gegenstände (man muß es so bezeichnen) notdürftig eingezwängt sind. Das hat jedoch nur auf Kosten der Klarheit der bisherigen Disposition geschehen können. Die übrigen Militärsachen müssen ihrem Schicksal überlassen werden. Weder zu einer anderen gesicherten Aufstellung, noch zur Magazinierung besitzt das Museum Raum.

Es gibt jetzt kaum eine einzige Abteilung der Sammlungen am Dom, die nicht schon seit Jahren überfüllt wäre. Von den bremischen Porträts und Ansichten liegen hunderte von Blättern in Schränken vergraben, das Landgebiet, Handel und Verkehr, die Kostüme, der Hausrat usw. usw. würden unvergleichlich viel besser vorgeführt werden können, wenn der nötige Raum vorhanden wäre. Die einzige Abteilung Handwerk und Kunstwesen bietet auf einer Gallerie noch einigen geringen, dazu sehr minderwertigen Platz. Es ist schon so weit gekommen, daß die größte Kunst der Verwaltung darin besteht, für wertvolle Zuwachsstücke, die notwendig ausgestellt werden müssen, noch irgendwo einen leidlichen Unterschlupf ausfindig zu machen.

Alle diese Verhältnisse zusammen genommen ergeben das Bild, daß die historischen Sammlungen, wie sie jetzt erscheinen, viel zu beengt und keiner gedeihlichen Fortbildung mehr fähig sind. Sie bedürfen daher dringend neuer Räume, wenn in Bremen auf ein gutes, seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung gewidmetes Museum Wert gelegt wird.

Jetzige
Ausstellungsfläche.

Schließlich ist noch über die Grundfläche der Ausstellungsräume zu bemerken, daß die Fläche Am Dom 3 rund 840 qm (10 000 □ Fuß) groß ist. Abzurechnen sind hiervon die Werkstatt und das Arbeitszimmer, hinzuzurechnen dagegen das Treppenhaus, auf das das Museum aus Platzmangel schon übergegriffen hat. Das Ab- und Zuzurechnende mag sich ungefähr ausgleichen. Schätzt man den Flächenraum des Museums in der Realschule an der Sögestraße auf 160 qm, was nicht allzu weit von der wirklichen Größe abweichen dürfte, so kommt man auf im ganzen rund 1000 qm jetziger Ausstellungsfläche.

Für neue Ausstellungsräume, die auf lange Zeit ausreichen sollen, wird man 2000 qm, also das Doppelte, in Anspruch zu nehmen haben.

II.

Das Altenheim.

Das Altenheim an der Großenstraße bietet für die Aufnahme des historischen Museums reichlich Raum. Der weitläufige Bau, angeblich in Dach und Fach überall gut unterhalten, umschließt einen großen, mit alten Bäumen bewachsenen Innenhof und liegt außen mit der ganzen West- und Südseite, sowie mit den größeren Teilen der Nord- und Ostseite völlig frei. Die Belichtungsverhältnisse sind, wenn sie auch gegen diejenigen der hochgelegenen und mit sehr großen Fenstern versehenen Räume Am Dom Nr. 3 zurückstehen, durchaus günstig und können an der Ostseite wahrscheinlich noch verbessert werden.

Umbau
des Altenheims.

Selbstverständlich bedarf das Altenheim, wenn es für das historische Museum aptiert werden soll, mehrfacher baulicher Änderungen.

Einmal muß eine Heizungsanlage (oder zwei?) eingebaut werden, die den Ausstellungsräumen im Winter eine Temperatur von etwa 9 oder 10 Grad R. zu liefern hätte.

Heizungsanlage.

Sodann ist eine Reparatur und Glättung vieler oder sämtlicher Zimmerfußböden erforderlich. Die Räume würden sämtlich mit Linoleum zu belegen sein, wozu ca. 1000 qm Linoleum in den jetzigen Museumsräumen zur Verfügung stehen. Die Wände der Ausstellungsräume müßten zum größten Teile mit Holz und Leinwand verkleidet werden, um überall Nägel einschlagen zu können. Da die nämliche Arbeit seinerzeit in den Räumen Am Dom Nr. 3 ausgeführt ist und sich sehr bewährt hat, so kann das dort verwendete Material im Altenheim wieder angebracht werden.

Fußböden
und Wände.

Ferner muß ein bequemes Zirkulieren des Publikums durch den ganzen Bau ermöglicht werden, wozu in der Südwestecke die Herstellung eines gangartigen Anbaues zur Verbindung des Südflügels mit dem Westflügel unter Beseitigung des vorhandenen Stallgebäudes nötig ist. An der Front muß, um die Wohnung des Aufseher's und die Verwaltungsräume zu isolieren, der Strom der Besucher über die genannten, im ersten Stock liegenden Räume durch den Oberstock geleitet werden.

Rundgang
für das Publikum.

Im östlichen Flügel sind einige noch näher zu überlegende Umbauten nötig, die in ihrem Haupteile aber vermutlich im Vermauern der Ostfenster, im Begreifen von Zwischenwänden und in der Verlegung des Korridors nach der Hofseite bestehen werden.

Ostflügel.

Im Südflügel werden manche Zwischenwände zu entfernen und aus den vorhandenen zwei großen übereinander liegenden Sälen ein einziger zu bilden sein, der an der Hofseite mit einer Galerie auszustatten wäre.

Südflügel.

Die Kirche, gegenwärtig durch eine Scheerwand in zwei Räume getrennt, würde in einen Raum umzubilden sein.

Westflügel.

Zur Beschränkung der Feuergefährdung würde sich vielleicht die Anbringung einiger eisener Türen zum Abschluß der Gebäudeflügel empfehlen.

Eisentüren.

Manche kleinere Arbeiten, auf die hier nicht eingegangen zu werden braucht, werden natürlich noch hinzutreten.

Von der Disposition der Räume läßt sich schon jetzt ein einigermaßen klares Bild gewinnen.

Verteilungsplan für
die Sammlungen.

Zur Aufseherwohnung und zu den Verwaltungsräumen würden die rechts vom Haupteingang, parterre, gelegenen Teile des Gebäudes benutzt werden, in denen sich gegenwärtig die Vorsteherwohnung und das Sitzungszimmer der Verwaltung befinden.

Der große Gßsaal, vom Haupteingang links, parterre, gelegen — der einzige Raum, dessen Lichtverhältnisse besser sein könnten — würde sich für die Waffensammlung eignen.

Der Ostflügel könnte die Kunstfachen aufnehmen.

Der Südflügel müßte der Abteilung Handel, Schifffahrt und Verkehr dienstbar gemacht werden. Es würden sich dort, unmittelbar am glühenden Wasser des Stroms, die Schiffsmodelle gut ausnehmen.

Die Kirche wäre als Porträt- und Ehrensaal auszubilden.

Der übrige Teil des Westflügels müßte dem Landgebiet und den Bremer Ansichten einzuräumen sein.

Endlich hätte das Obergeschoß der Front das Mobiliar und die Kostüme zu beherbergen.

Die Unterbringung der zahlreichen kleineren Gruppen wird keine Schwierigkeiten machen und sich bei der Einrichtung von selbst ergeben.

Im großen und ganzen dürfte sich eine derartige Zuteilung auch bei näherer Prüfung als zweckmäßig erweisen, was natürlich nicht heißen soll, das später Verschiebungen unter den einzelnen Abteilungen ausgeschlossen seien.

Berechnung der
Ausstellungsfläche.

Flächeninhalt des Altenheims (s. Ein-
gabe der Inspektion und Verwaltung
des Altenheims vom 23. August 1911)
beträgt 3563 qm
davon ab Hofplatz ca. 1563 "
bleibt Gebäudelfläche ca. . 2000 qm
Davon doppelt zu rechnen für
das zweite Geschoss ca. . 1000 "
ergibt eine Ausstellungsfläche
von ca. 3000 qm
Davon ab 10 % für Korridore,
Treppen und dergleichen,
die nicht nutzbar sind ... 300 "
verbleiben ca. 2700 qm

Lage des
Altenheims zum
Stadtzentrum.

Bringt man Verwaltungs- und Aufseherräume in Abzug und nimmt man an, daß im Südflügel die beiden übereinander liegenden niedrigen Säle in einen hohen zusammengezogen werden, so ergibt sich eine übrig bleibende Ausstellungsfläche in den beiden Geschossen des Altenheims, die den Bedarf von 2000 qm nicht unwesentlich übersteigt und mehr als 2500 qm umfaßt. Eine bestimmte vergleichbare Größen-

angabe wird man freilich nicht leicht machen können, weil schwer festzustellen ist, ob und inwieweit die Räume am Dom und im Altenheim sich in der gleichen guten Weise ausnützen lassen. Vergewagt man sich, daß die Altenheimsräume nicht, wie die Räume des Museums am Dom, zu Ausstellungszwecken erbaut sind und macht man daher beim Altenheim irgend einen Abzug — z. B. von 10 % — wegen minderer Ausnutzungsfähigkeit (Korridore, Zwischentreppen, Vorräume etc.), so würden doch noch die 2000 qm reichlich vorhanden sein. Dabei ist noch nicht einmal gerechnet, daß vermutlich im Hofe manches Stück sehr passend aufgestellt werden kann und daß die ganze Abteilung

der Bauteile im Souterrain gute Unterkunft finden wird.

Es scheint sich daher mit Sicherheit zu ergeben, daß das Historische Museum im Altenheim auf recht lange Zeit gut untergebracht werden kann.

Es liegt nahe, noch über die vom Mittelpunkt der Stadt etwas abgerückte Lage des Altenheims ein Wort hinzuzufügen.

Ohne weiteres muß man zugeben, daß es für den Besuch des Museums vorteilhafter wäre, wenn es in einem dem Mittelpunkte der Stadt näher gelegenen Gebäude untergebracht werden könnte. Insbesondere würden die Fremden, die gegenwärtig doch in einer Anzahl von vielleicht 2000 oder 3000 Personen das Historische Museum besuchen, sich wohl künftig im Altenheim weniger zahlreich einstellen. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß das Museum, und zwar gerade dieses Museum, nicht für die Fremden, sondern für die Bremer eingerichtet ist, daß ferner ein Museum beim Stephanitor den zahlreichen, die westlichen Teile von Altstadt, Neustadt und Vorstadt bewohnenden Mitbürgern mit ihren Familien, die die zentral gelegenen Museen der Entfernung wegen wenig oder gar nicht aufsuchen, höchst willkommen sein wird und daß endlich die Frage der Entfernung für den Besuch dann nicht von entscheidender Wichtigkeit ist, wenn es sich um eine sehenswerte und verständliche Vorführung von allgemeinem Interesse handelt. Für die letztere Behauptung werden sich aus jeder größeren Stadt Belege anführen lassen. In Frankfurt a. M. hat das Städelsche Institut keine zentrale Lage, in Hamburg soll das neue Museum für Hamburgische Geschichte auf dem Wall nahe bei St. Pauli und Altona, auf einem Platze, dessen Lage in vielen Beziehungen mit der des Altenheims vergleichbar ist, errichtet werden. In Bremen kann man an die Meierei und an Weserlust erinnern. Aus Hamburg mag noch auf das Stellingner Unternehmen von Hagenbeck hingewiesen werden, der nicht entfernt auf den massenhaften Zuspruch gerechnet hat, der seinem entlegenen Tierpark zuteil wird. Es kommt bei der Lage wesentlich darauf an: wird das Museum im Altenheim ein allgemeines Interesse der Bevölkerung befriedigen? Wenn man die Frage bejahen kann, so spielt die Entfernung von 1½ km vom Markt keine große Rolle.

Was nun das Interesse betrifft, das die Bevölkerung bisher dem Historischen Museum geschenkt hat, so scheint sich daraus einige Garantie dafür entnehmen zu lassen, daß auch im Altenheim ein zahlreiches Publikum eintreten wird. Seit 1906 hat der Besuch des Historischen Museums sich vervierfacht und war noch im ständigen Steigen. Das Museum hat jetzt schon mehr Besucher als die naturwissenschaftlichen und ethnographischen Sammlungen sie früher zuletzt im Domanbau in den entsprechenden sieben Monaten gehabt haben. Auch die Wiedereröffnung des übermächtigen Städtischen Museums hat den Besuch nicht in dem vorher erwarteten Maße verringert, wenngleich sich im Oktober d. J. ein erheblicher Rückgang der Besucherzahl bemerkbar gemacht hat, der eigentlich nur auf die Konkurrenz des großen Museums zurückgeführt werden kann. In ein paar Jahren wird aber der Einfluß dieses Instituts auf den Besuch wieder ausgeglichen sein. 1910 betrug der Besuch in 7½ Monaten 21 000 Personen; 1911 ist in sieben Monaten (der halbe November mit ca. 1000 Besuchern fällt fort) die Zahl von 22 200 Besuchern erreicht; die Zunahme ist auf die Vermehrung der Besuchstage seit dem 1. Juni d. J. zurückzuführen.

Besuch des
Historischen
Museums.

Würde das Historische Museum — woran wohl nicht zu denken ist — in absehbarer Zeit einen Neubau erhalten, so würden zweifellos viele einzelne Einrichtungen vollendeter und zweckdienlicher getroffen werden können, als dies bei einer Uptierung des Altenheims möglich sein wird. Eins aber, das wichtiger ist als einige museums- und bautechnische Vollkommenheiten, wird der Neubau nicht erfüllen können: er kann sich mit den Sammlungsgegenständen niemals so gut in Einklang setzen, wie das einfache historische Altenheim es für die Denkmäler des schlichten bremischen Bürgertums ohne jede gekünstelte Masche von selbst tun wird.

Neubau
oder Umbau.

Im Einvernehmen mit dem Beirat kann daher die Verwaltung des Historischen Museums eine Verwendung des Altenheims als Bremensien-Museum nur aufs wärmste befürworten.

Bremen, 3. Oktober 1911.

(gez.) Dr. Jocke,

Verwalter des Historischen Museums.

Bericht der Hochbauinspektion nebst Votum der Bandirektion, Abteilung Hochbau. Anlage 3.

In den Anlagen überreiche ich ergebenst mit elf Blatt Zeichnungen (in Mappe), einem Kostenanschlag und einer Baubeschreibung das Projekt für den Umbau des Altenheims zum Historischen Museum. Außer den eigentlichen Projektzeichnungen, welche neben den neuen Teilen auch die alten fortfallenden Bauteile erkennen lassen, sind die Grundrisse noch einmal dargestellt und zwar zur besseren Übersicht über die neue Raumeinteilung ohne die fortfallenden Bauteile. Die betreffenden Zeichnungen tragen unter den Blattnummern eine entsprechende Kennzeichnung.

Die Ausarbeitung des Projektes erfolgte im Einvernehmen und nach den Angaben des Herrn Syndikus Dr. Jocke.

Der Kostenanschlag schließt mit der Summe von 125 000 M ab. Dabei ist zu bedenken, daß die Kostenveranschlagung von Umbauarbeiten in einem so alten Gebäude mit Schwierigkeiten verknüpft ist, daß man die zunächst gewählten Konstruktionen nicht als endgültig für die Ausführung betrachten darf, da eine genaue Untersuchung aller Bauteile unmöglich ist, daß sich ferner mit Sicherheit eine große Zahl unvorhergesehener Arbeiten einstellen wird und die Kosten teilweise nur geschätzt werden konnten.

Aus diesem Grunde wird es auch bei diesem Bau mehr wie sonst nötig sein, daß sich die Baudeputation bei Bewilligung der Mittel freie Hand geben läßt bezüglich der Wahl der Konstruktionen für den Ausbau und etwaiger Abänderungen.

Herr Dr. Focke hatte in seinem Berichte vom 31. Oktober 1911 vorgeschlagen, das in den jetzigen Räumen des Historischen Museums befindliche Linoleum und die Holzverkleidung der Wände bei dem Umbau des Altenheims wieder zu verwenden. Das kann mit der Holzverkleidung geschehen und ist auch im Anschlag berücksichtigt, beim Linoleum bitte ich aber davon abzusehen, denn da die Räume im Domanbau doch früher oder später wieder Verwendung finden werden, wäre es zwecklos, jetzt das Linoleum herauszunehmen und später wieder neues hinzulegen.

Für den Umbau des Altenheims bedeutete die Wiederverwendung des Linoleums ein Ersparnis, für den bremischen Staat letzten Endes aber eine Mehrausgabe. Ich habe daher von dieser Maßnahme abgesehen.

Wegen des beabsichtigten Fortfalls der unschönen und überflüssigen Hofmauer nach der Weserbahnhofsseite zu wäre die Deputation für die Stadterweiterung zu befragen.

Bremen, den 10. Februar 1912.

(gez.) **Weber.**

Das Altenheim an der Großenstraße gehört zu den bemerkenswertesten Baudenkmälern unserer Stadt. Wenn der Plan, es zur Aufnahme der Sammlungen des Historischen Museums einzurichten, zur Ausführung kommt, so wird es sich in erster Linie darum handeln, in diesem Bau solche Räume und Einrichtungen zu schaffen, die den Bedürfnissen des Museums genügen. Daß es möglich ist, das Museum in dem Bau in durchaus würdiger und zweckentsprechender Weise unterzubringen, beweist der von der Hochbauinspektion ausgearbeitete Entwurf nebst den dazugehörigen weiteren Ausarbeitungen, und hat auch eine gemeinschaftliche Besichtigung bestätigt. Aber es handelt sich in dem vorliegenden Falle nicht ausschließlich um die Anpassung aller Räume an die Bedürfnisse eines Museums, sondern auch um wichtige Fragen aus dem Gebiete der Denkmalpflege. Aus diesem Grunde empfehle ich, von dem Bauvorhaben der Kommission zur Erhaltung kunsthistorischer Denkmale Kenntnis zu geben.

Während die Mauern des schönen Hofes des Altenheims noch den ursprünglichen Ziegelbau zeigen, sind die Fassadenmauern an den Straßen, nach dem Schulhof und nach der Weser meist mit grauer Ölfarbe gestrichen. In den Kostenanschlag sind für die Erneuerung dieses Anstrichs Geldmittel eingesetzt. Ich empfehle aber, den Versuch zu machen, die alte Ölfarbe zu entfernen und dadurch die Mauern in ihrer ursprünglichen Herstellung und Farbe wieder freizulegen. Auch die Hochbauinspektion weist in der Baubeschreibung auf diese Art der Behandlung der Fassaden hin.

An der Fassade nach dem Hofe der Schule an der Großenstraße sollen in drei Geschossen die Korridorfenster, die leider schon früher zum Teil vermauert worden sind, nunmehr ganz geschlossen werden, um in den neu einzurichtenden Museumsräumen an dieser Stelle geschlossene Wandflächen zu gewinnen. Da das Gebäude durch die Vermauerung der Korridorfenster aber eine empfindliche Schädigung seiner äußeren Erscheinung erleiden würde, so empfehle ich, von der geplanten Änderung abzusehen. Es wird in diesem Falle durch geeignete Maßnahmen dafür gesorgt werden, daß man, obgleich die Mauern ganz mit Brettern verschalt werden, dennoch gelegentlich an die Verglasungen gelangen kann.

Für die Besucher des Museums ist vom Eingangsflur von der Großenstraße aus nur ein einziger schmaler Eingang zu den Sammlungsräumen des Museums vorgesehen. Um zu den übrigen Eingängen zu gelangen, muß man den Hof betreten. Bei ungünstigem Wetter wird daher dieser innere Eingang und Ausgang übermäßig stark benutzt werden. Zweckmäßig wäre es, demselben gegenüber im Hausflur einen zweiten öffentlichen Zugang zu den Sammlungsräumen zu haben. In diesem Falle würden die Grundrisse der Wohnung des Hausmeisters und die an diese sich anschließenden Verwaltungsräume des Museums zu ändern sein. Ich empfehle, diese Frage noch einmal zu erwägen.

Was die im Innern vorgesehenen Bauarbeiten betrifft, so ist das Streben der Hochbauinspektion, den alten Bestand tunlichst zu schonen, durchaus anzuerkennen. Nach meinem Dafürhalten wird man aber bei diesen Bestrebungen noch weiter gehen

können. Vielleicht wird es möglich sein, einen Teil der allerdings schmalen, aber doch im allgemeinen noch in gutem Zustande befindlichen Treppen beizubehalten und auszubessern. Da wo Scheidewände stehen bleiben sollen, können die alten schmalen Türen zum Teil beibehalten werden. Die Fußböden müssen allerdings fast überall zur Belegung mit Linoleum ausgeglichen werden. Es erscheint mir aber nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht, den alten Bretterfußboden in einer Anzahl von Räumen zu belassen. Er paßt zu den übrigen Bauteilen und wird auch mit den Ausstellungsgegenständen besser im Einklang stehen, als ein glatter Linoleumfußboden. Für ganz unnötig halte ich es, den noch gut erhaltenen Dielenfußboden des Kirchenraumes zu entfernen.

Nicht notwendig erscheint mir auch die Entfernung und Erneuerung der Dielen im Dachboden. Morsche Dielen müssen selbstverständlich ausgewechselt werden, und vielleicht ist eine Erneuerung auch an den Stellen des Dachbodens notwendig, wo Verschläge eingebaut werden sollen.

Außerordentlich schwer ist es, sämtliche Arbeiten, die der Umbau eines solchen alten Gebäudes erfordert, vorher genau zu veranschlagen. Soweit dieses möglich, ist es allerdings bei den vorliegenden Arbeiten der Hochbauinspektion geschehen. Wenn ich es nun auch für wahrscheinlich halte, daß bei dem Umbau sich manche Vereinfachungen ergeben, so schien es mir doch nicht geraten, deswegen von der Anschlagsumme bei der Prüfung der Vorlage Abstriche zu machen. Die Erfahrung lehrt, daß sich immer bei einschneidenden Änderungen alter Bauten Schäden zeigen, die man erst bei den Bauarbeiten entdeckt, und daß oft umfangreiche und teuere Arbeiten notwendig werden, wo einfachere geplant waren. Bei dem vorliegenden Bau ist es außerdem wahrscheinlich, daß auf viele jetzt noch nicht geäußerte Wünsche und Forderungen der Bedarfsbehörde Rücksicht genommen werden muß, und daß, wenn erst einmal das Interesse der Öffentlichkeit geweckt ist, aus neuen Stiftungen und Erwerbungen sich neue Forderungen und Ausgaben ergeben werden. Im Hinblick auf diese Umstände halte ich es für geraten, die im Titel Insgesamt des Kostenanschlages vorgesehene Summe von 2625 M auf 12 625 M zu erhöhen. Dadurch würde sich ein Gesamtgeldbedarf von 125 000 M ergeben. Rechnet man die sämtlichen im Kostenanschlages vorgesehenen Geldbeträge für unvorhergesehene Arbeiten und Ausgaben zusammen, so ergibt sich ein Betrag von noch nicht 20 % der Anschlagsumme. Bis zu einem solchen Betrage zu gehen ist aber beim Umbau verwohnter alter Gebäude durchaus nicht ungewöhnlich.

Bremen, den 24. Februar 1912.

Die Baudirektion, Abteilung Hochbau.

(gez.) Ehrhardt.

Baubeschreibung.

Anlage 4

Das an der Großenstraße belegene Altenheim soll zum Historischen Museum umgebaut werden. Wenn auch der bauliche Zustand des Hauses im allgemeinen gut ist, so bedarf es doch einer gründlichen Instandsetzung, um dem Historischen Museum als würdige Heimstätte zu dienen.

Die geplante Anordnung der Räume geht aus den Grundrissen hervor, in denen die einzelnen Raumgruppen durch verschiedene Farben gekennzeichnet sind.

Untergeschoß. Im Vorderflügel wird rechts vom Haupteingange durch Aufführen und Abbrechen einiger Trennungswände und durch Zumanern und Einbrechen mehrerer Türöffnungen eine Wohnung für den Hausmeister, der gleichzeitig Oberaufseher sein soll, geschaffen. Sie besteht aus vier Zimmern, Küche mit Speisekammer, und Abort, mit ihr verbunden ist ein Werkstattraum. Links vom Haupteingang liegt die um 2,50 m zu vertiefende Heizungsanlage mit Kohlenlagerraum und einer kleinen Wohnung für einen Heizer. Im linken Seitenflügel wird durch Entfernen einer Scheidewand eine gemeinschaftliche Waschküche für die

beiden Wohnungen, ein Magazin und eine Werkstätte für die Instandsetzung von Museumsgegenständen geschaffen. Der übrige Teil wird durch Beseitigung der Flur- und Zwischenwände zu einem großen Raum umgestaltet, dessen Holzbalkendecke durch einen eichenen Unterzug und mehrere Mauerpfeiler gestützt wird. Die Fensteröffnungen nach dem benachbarten Schulgrundstück werden zum größten Teil vermauert, die verbleibenden mit eisernen Gittern versehen, um ein Einsteigen zu verhüten. Im Hinterflügel wird die alte Abortanlage entfernt und an anderer Stelle eine neue für die Museumsbesucher, getrennt für Herren und Damen, eingerichtet. Durch Wegnahme mehrerer Zwischenwände entstehen verschiedene größere und kleinere Räume für Museumszwecke. Ebenso werden im rechten Seitenflügel durch Ausbruch von Wänden, Einziehen von Unterzügen, Verändern von Türen und Fenstern Ausstellungsräume geschaffen. Das Untergeschoß enthält etwa 586 qm Fläche für Ausstellungs- oder Magazin Zwecke.

Erdgeschoß. Der Haupteingang mit seinen einfachen, aber recht reizvollen Treppenanlagen und Pfortnerlogen soll unverändert erhalten bleiben. Die rechts von ihm liegende Wohnung des jetzigen Hausverwalters wird nach Beseitigung mehrerer Wände in Räume der Verwaltung, bestehend aus Vorzimmer, Zimmer für den Vorstand, einem gemeinsamen Raum für Bibliothek und Assistentin und einem Abort umgewandelt. Außerdem erhält die Verwaltung im Hinterflügel noch einen weiteren Arbeitsraum. Die gesamte übrige Fläche des Erdgeschosses wird für Ausstellungszwecke nutzbar gemacht. Dazu werden wieder im linken Seitenflügel die Fenster nach dem Schulhof vermauert, alle Wände entfernt, die sichtbaren Balkendecken mit Unterzügen und Holzsäulen, die an anderer Stelle gewonnen werden, abgefangen; im Hinterflügel werden die Aborte entfernt, mehrere Zwischenwände ausgebrochen und die Decke und die Holzsäulen des großen Raumes Nr. 45 bis auf eine mittels Treppe zugängliche Galerie herausgenommen. Die zu ebener Erde liegenden Räume Nr. 47 und 48 werden einerseits mit dem rechten Seitenflügel durch ein Fenster und eine Treppe, anderseits durch einen neuen Verbindungsgang und Treppe mit dem Hinterflügel verbunden. Der Gang wird an Stelle des alten abzubrechenden Stalles in einer Breite von 2,70 m angelegt, er schließt sich im Äußeren mit seiner einfachen Architektur den schlichten Formen des Hofes an. Im Erdgeschoß sind 1204 qm Ausstellungsbodenfläche vorhanden.

Das Obergeschoß enthält nur Ausstellungsräume. Im Vorderflügel sind mehrere Trennungswände zu entfernen und Türöffnungen zu verbreitern oder anzulegen. In den beiden Seitenflügeln werden die Flur- und Scheidewände herausgenommen, einige Durchgangsöffnungen und ein Fenster angelegt. Von einer Unterstützung der Decken ist abgesehen worden, weil die freitragende Konstruktion des Daches und die starken eichenen Balken eine solche entbehrlich machen. Die Fenster nach der Nachbarseite im linken Seitenflügel werden wie in den übrigen Geschossen zum größten Teil zugelegt. Vom letzten Räume (72) des rechten Seitenflügels führt zur Vervollständigung des Rundganges eine Treppe in den darunter liegenden Raum Nr. 47 des Erdgeschosses.

Im Hinterflügel werden wieder die alten Aborte entfernt, die Flur- und Zwischenwände teilweise herausgenommen, Öffnungen verändert und neu angelegt. Die durch Entfernung der Zwischendecke des Raumes Nr. 45 ihrer Unterstützung beraubte Decke soll als freitragende Decke, mit Überzügen und Sprengböcken konstruiert werden. Das Obergeschoß enthält 1210 qm Ausstellungsfläche, mithin bieten die drei Geschosse zusammen 3000 qm Fläche.

Dachgeschoß. Hier sollen an geeigneter Stelle durch Abtrennen mit Lattenverschlagen einige Magazinräume angelegt werden. Zur Erhöhung der Feuer-sicherheit sind an drei Stellen Brandgiebel aufzuführen.

Bauart. Die drei alten hölzernen Treppen müssen, da sie zu schmal und altersschwach sind, durch neue ersetzt, die im rechten Flügel auch verschoben werden. Sie sollen sich in der Ausführung den alten genau anpassen, nur werden sie breiter hergestellt, mit Linoleum belegt und auf der Unterseite geschalt, gerohrt und gepußt.

Die alten Fußböden des Erd- und des Obergeschosses sind durchweg recht ausgetreten und liegen teilweise sehr schief. Da sie einen Linoleumbelag erhalten sollen, müssen sie zunächst geebnet werden. Zu diesem Zwecke sollen die alten, an und für sich gesunden Fußbodenbretter zur Versteifung der Balkenlagen liegen bleiben, sie werden mit Dachpappe benagelt, auf welche zur Ausgleichung aller Unebenheiten eine Schicht trockenen Sandes gebracht wird, die als Unterlage für den Gipsstrich dient, auf den das Linoleum geklebt wird. Bei sehr schiefen Einsenkungen muß vorher noch der alte Holzfußboden gehoben werden. Die gewählte Konstruktion hat noch den Vorteil, die Feuericherheit der Balkenlagen zu erhöhen. Der Holzfußboden des Dachgeschosses muß wiederhergestellt werden, da er teilweise sehr morsch ist. Für den Fußboden der ebenerdig belegenen Räume Nr. 46, 47 und 48 ist eine 15 cm starke Betonschicht mit Zementestrich vorgesehen.

Im Untergeschoß sollen die Ausstellungs- und Aborträume, Flure und Küchen und die Waschküche Terrazzobelag erhalten, während die Fußböden der Werkstätten, der Heizung-, Kohlen-, Magazin- und Nebenräume mit alten gewonnenen Sandsteinplatten belegt werden.

Die Zimmer der Wohnungen erhalten Holzfußboden. Viele Fenster des Gebäudes müssen erneuert werden. Die übrigen Fenster und Türen sind instand zu setzen. Alle Verglasungen sind nachzusehen und zu ergänzen.

Das Dach des neuen Verbindungsganges soll mit Schiefer auf Schalung gedeckt werden, die alten Dächer, Rinnen und Abfallrohre sind nachzusehen und soweit erforderlich auszubessern. Alle Räume müssen gründlich instand gesetzt werden. Die meisten Wände der Ausstellungsräume werden mit Tannenbrettern verkleidet und mit Leinwand bespannt, damit die Ausstellungsgegenstände bequem an den Wänden aufgehängt werden können. Die Holzbekleidung im jetzigen historischen Museum wird dabei mit verwendet. Der Anstrich wird einfach gehalten. Das Haus erhält eine elektrische Lichtanlage, die in den Ausstellungsräumen nur für eine abendliche oder nächtliche Kontrolle dienen soll. Die Wohnungen sollen im Interesse der Feuericherheit nur elektrisches Licht erhalten. In jedem Geschos ist die Anlage von drei bis vier Ausgußbecken mit Wasserleitung für Reinigung der Räume vorgesehen.

Die Ausstellungs- und Verwaltungsräume werden mittels einer Niederdruckdampfheizung erwärmt, die letzteren erhalten außerdem für die Übergangszeit noch Öfen, die Wohnungen nur Öfen. Das erfordert die Neuanlage verschiedener Schornsteine, während alle überflüssigen Schornsteine, soweit sie freistehen, entfernt werden sollen.

Der Anstrich am Äußeren des Hauses soll wenn möglich ganz entfernt werden, da es sich um einen alten Backsteinbau handelt, der später mit Ölfarbe überstrichen ist. Die unschöne und gänzlich entbehrliche Hofmauer nach dem Weserbahnhof soll abgebrochen und die Straße um das gewonnene Stück verbreitert werden.

Die Baukosten werden sich nach dem Kostenanuschlage auf rund 137 000 M stellen.

Bremen, den 10. Februar 1912.

Die Hochbauinspektion I.

(gez.) **Weber.** (gez.) **Ohnejorge.**

Einverstanden.

Die Baudirektion,
Abteilung Hochbau.

(gez.) **Ehrhardt.**

